

Jesus spricht: Was ihr dem Geringsten meiner Geschwister getan habt, das habt ihr mir getan

Vom Weltgericht

Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.

Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben? Oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen? Oder nackt und haben dich gekleidet? Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von

mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht. Dann werden auch sie antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Liebe Gemeinde,

haben auch Sie in den letzten Tagen Post von unserer Landeskirche bekommen? „Teilen verbindet - ein freundlicher Gruß zu St. Martin“ waren die Briefe betitelt. Auch wenn wir Evangelischen anders als die katholische Kirche keine ausdrückliche Heiligenverehrung kennen: der heilige Martin ist allen ein Begriff. Auch dieses Jahr wieder sind Kindergarten- und Grundschulkindern mit ihren Laternen durch die Straßen gelaufen und haben an den populären Bischof von Tours erinnert. Anders als so mancher Bischof der Neuzeit gilt er als uneingeschränkt leuchtendes Vorbild für wahrhaft christliches Handeln. Dabei ist unwahrscheinlich, dass er das Gleichnis gekannt hat, das wir vorhin in der Lesung gehört haben und dem er so genau entspricht, als er seinen Mantel mit dem armen Bettler

geteilt hat. Martinus stammte aus einer römischen Soldatenfamilie, er hatte zwar höchstwahrscheinlich Kontakt zu Christ*innen, seine Familie verehrte jedoch die römischen Götter. Das Teilen seines Mantels war nicht Folge einer Angst vor einem unausweichlichen Strafgericht unter Vorsitz von Jesus Christus nach dem Tod, wie sie den nach ihm benannten Martin Luther geplagt und umgetrieben hat. Der Soldat Martinus handelte aus Mitgefühl, aus Menschlichkeit. Damit kann er uns heute Lebende jedoch höchstwahrscheinlich stärker zu ebensolchem Handeln motivieren als das heutige Evangelium, das aufs erste Hören hin doch wenig frohe Botschaft zu bieten vermag. Können Sie sich einen Christus vorstellen, der nicht als zugewandter Botschafter der Liebe Gottes kommt, sondern als Richter; der schnell und glasklar urteilt, ohne mildernde Umstände zu berücksichtigen, ohne eine Berufung zuzulassen, sofort und endgültig, in letzter Instanz? Wo ist die Barmherzigkeit, Vergebung und das Verzeihen geblieben, das doch unseren Gott nach Jesu eignen Schilderungen kennzeichnet?

Vielleicht sind Sie sich aber ja sicher, auf der Seite der Schafe zu landen. Dann muss Sie das Gleichnis natürlich nicht weiter beunruhigen. Vielleicht gehören Sie aber auch zu der selbstkritischen Sorte Mensch, die schon beim Urteil über sich selbst, noch ganz ohne mit Christus zu rechnen, dauerhaftes Versagen feststellt. Diesen meist sehr verantwortungsbewussten Menschen ist nur zu klar, dass sie zu wenig geliebt und zu selten tatkräftig geholfen haben; dass sie die Umwelt zu wenig geschützt und die Unterdrückten zu wenig unterstützt haben; dass sie um des lieben Friedens willen Unrecht geduldet haben – kurz: sie sehen sich schon inmitten der Herde der Böcke in die ewige Verdammnis

abmarschieren.

Klar ist: Im letzten Urteil über unser Leben zählt nicht nur der Glaube, sondern schon auch die Taten. Wir sind Jesus nicht egal, und damit ist ihm auch unser Handeln nicht egal; ganz besonders unser Handeln an anderen Menschen. Er wird uns fragen: wie hast du an den Menschen gehandelt, die in Not waren und deine Hilfe gebraucht haben? Was hast du gegen den Hunger und den Durst in der Welt unternommen; hast du Fremde aufgenommen und die gekleidet, die nackt sind - also sich schämen müssen, weil sie zu wenig besitzen? Hast du Kranke besucht, auch wenn solche Besuche keinen Spaß machen, sondern eher deprimierend sind? Hast du – wenn du so jemanden kennst – einen, der eine Strafe im Gefängnis verbüßen muss, nicht fallen gelassen, sondern den Kontakt gehalten? Heute müsste man mit Sicherheit noch dazufügen: hast du dich genügend darum gekümmert, die Klimaerwärmung zu stoppen und die Erde für nachfolgende Generationen bewohnbar zu erhalten? Es gibt so vieles, von dem uns selber klar ist, dass Gott es nicht gutheißen kann. Was werden die Konsequenzen für unsere Versäumnisse sein? Wie können wir angesichts der gewaltigen Anforderungen dennoch getrost und beruhigt sein?

Denn das dürfen wir – das ist in alledem dann doch die gute Nachricht. Von uns werden gar nicht übermenschliche Taten verlangt. Wir müssen nicht die ganze Welt retten. Doch wir sollen schon auch dorthin schauen, wo das Leben nicht angenehm und gemütlich ist. Wir sollen uns anrühren lassen von der Bedürftigkeit unserer Mitmenschen, und ihnen das zuteil werden lassen, was uns möglich ist zu geben. Wo wir teilen können, wo wir etwas von unseren Gütern abgeben können, sollen wir das tun. So, wie es die Briefaktion der

Landeskirche anregen will. Sie macht eine Menge unterschiedlicher Vorschläge: Wärme zu teilen, nicht nur im übertragenen Sinn, sondern durchaus mittels Kleidung; Freundschaften zu pflegen, Zeit zu schenken, Erfahrungen zu teilen und großzügig einzuladen – je nachdem, welche Variante des Briefes Sie erhalten haben. Das Motiv für solches Teilen kann einfach Menschlichkeit sein. Für Christ*innen geht diese aber von Jesus Christus aus, dem kein Mensch gleichgültig ist. Nicht die hart vom Schicksal Getroffenen, die von den Medien in den Vordergrund gestellt werden. Und auch nicht die, denen es viel unauffälliger nicht gut geht: Menschen, die einsam sind oder überfordert, orientierungslos oder innerlich leer, seelisch arm oder auf eine andere Weise hilflos. Auch die Art der Hilfe kann ganz unterschiedlich sein - materielle Hilfe oder aber Zeit und Zuwendung. Das große Szenario des Weltgerichts im Matthäusevangelium muss uns dabei nicht schrecken, sondern kann uns im Gegenteil davor bewahren, unser Tun gering zu schätzen. Wir brauchen nicht zu resignieren, wenn unser Tun scheinbar nichts verändert. Wir müssen auch nicht vor den so genannten Sachzwängen kapitulieren und feststellen: da kann man eh nichts machen. Jede noch so kleine Tat baut die umfassende Gerechtigkeit auf, die Gott für sein Reich vorgesehen hat. Das Reich, das mit Jesus Christus schon begonnen hat, der gegenwärtig ist in jedem seiner geringsten Geschwister und der an sich selbst erfährt, wie wir an diesen Schwestern und Brüdern handeln.

Was wir aber nicht vergessen sollten: es geht um den konkreten Menschen, der uns gerade begegnet und unsere Zuwendung und Hilfe braucht. Es wäre verkehrt, jetzt in *jedem* Mann, *jeder* Frau, *jedem* Kind Jesus Christus

entdecken zu wollen. Zum einen wären wir damit ganz sicher überfordert; zum anderen würden wir damit diesem Menschen auch nicht gerecht, weil es uns gar nicht wirklich um ihn oder sie geht, sondern wir immerzu durch ihn hindurch blicken, ob hinter ihm oder ihr Christus selbst steht und unser Tun beurteilt. Gott will helfendes Handeln, das nicht nach eigenem Lob oder eigenem Vorteil fragt. Wahre Nächstenliebe richtet ihre Aufmerksamkeit ganz auf das hilfsbedürftige Gegenüber und sieht es nicht nur als Mittel, um Gott zu gefallen.

Der russische Schriftsteller Leo Tolstoi hat das Gleichnis vom weltenrichtenden Christus mit Hilfe seiner Legende vom „Schuster Martin“ gedeutet. Kurz der Inhalt: Jesus kündigt einem Schuster im Traum für den nächsten Tag seinen Besuch an. Während dieser nun auf diesen besonderen Besuch wartet, hilft er einem kleinen Jungen, der einer Marktfrau einen Apfel geklaut hat; versorgt einen frierenden Straßenkehrer mit heißem Tee und eine junge alleinerziehende Mutter mit Nahrung für ihr Kind und Kleidung für sich selbst. Über all dem ist es Abend geworden und enttäuscht, dass Jesus doch nicht zu ihm gekommen ist, liest der Schuster in der Bibel – genau Jesu Worte: **Was ihr einem dieser meiner geringsten Geschwister getan habt, das habt ihr mir getan.** Da fällt es diesem Martin wie Schuppen von den Augen und er erkennt: Jesus ist tatsächlich bei ihm gewesen, sogar drei Mal!

In diese kleine Erzählung ist sicher auch die Legende von Sankt Martin eingeflossen. Beide Martins haben nicht *allen* Armen geholfen, sondern dem einen konkreten Menschen, der ihnen gerade aktuell begegnet ist, und danach ihr gewohntes Leben fortgeführt. Beiden erscheint danach Jesus im Traum und lässt sie wissen: in den Hilfsbedürftigen bin

ich euch selbst begegnet.

Wie können wir die Geschichte aus der Anfangszeit des Christentums und Tolstois Beispiele aus dem 19. Jahrhundert in unsere Zeit übersetzen? Arme Menschen gibt es nach wie vor. Auch alleinerziehende Mütter, die nicht nur materielle Unterstützung dringend brauchen können. Die Straßenkehrer unserer Zeit sind immer noch dankbar, wenn man ihnen respektvoll begegnet und Müll nicht gleichgültig in Grünanlagen verteilt. Doch es gibt noch viele andere Gelegenheiten, Gutes zu tun: den Männern der Herzogsägmühle ein Nikolauspäckchen zu packen; eine Spende für Brot für die Welt und vieles mehr. Schon mit ein bisschen Teilen können wir viel bewirken. Ob wir dazu extra einen Anstoß durch einen Brief der Landeskirche brauchen, will ich nicht beurteilen. Aber vielleicht empfinden manche Kirchenmitglieder, gerade die, die wir nicht in der Gemeinde treffen, den gar nicht so sehr als Appell zum Teilen, sondern als Zeichen: du bist nicht nur ein Teil der anonymen kirchensteuerzahlenden Masse, sondern wir wissen von dir und sind dankbar, dass du Teil der Kirche bleibst – auch wenn wir dich nicht sehen. Auch in dir begegnet Jesus Christus. Und wir kümmern uns nicht nur um uns selbst, sondern denken daran: du gehörst zu uns.

Martinus hat, nachdem er seinen Mantel mit dem Bettler geteilt hat, noch viel Gutes getan. Das hat dazu geführt, dass die Menschen ihn als Bischof von Tours haben wollten. Er wird ein überaus beliebter und bescheidener Bischof. Es täte unserer Kirche in allen Konfessionen und auf allen Positionen, ob haupt- oder ehrenamtlich, gut, sich ihn zum handlungsleitenden Vorbild zu nehmen. Dann werden auch

wir so handeln wie die Gerechten in Jesu Gleichnis vom Weltgericht und dabei entdecken: gerade im unscheinbaren Nächsten begegnet uns Jesus Christus selbst.

Amen